



Abend-

Zeitung.

117.

Sonnabend, am 16. Mai 1829.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur C. G. Eb. Winkler (Eb. Hett.)

Erinnerungen an Venedig.

4.

Kapelle der Madonna auf der Riva dei  
Schiavoni.

Wie der kleinen Lampen Sterngeflimmer  
Mir das Herz so wunderbar bewegt,  
Wenn der milde Abendrosenschimmer  
Goldnen sich um Wolk' und Welle legt.

Ach! es treibt ein unnennbares Sehnen  
Mich zu dieser theuren Stelle hin;  
Und es fließen stille Wehmuthstränen  
Vor der schönen Himmelkönigin!

Auf den blauen Wogen zittert leise  
Ew'ger Lampen mattes Dämmerlicht;  
Und der einfach frommen Lieder Weise  
Himmelstrost in gläub'ge Herzen spricht,

Weisse Segel fliegen schnell vorüber,  
Und der Schiffer blickt voll Lust und Muth,  
Strahlet der Kapelle Licht hinüber,  
Auf die ruhig klare Meeresfluth.

Denn er hat sein Leben Dir vertrauet,  
Und Du schirmst das anvertraute Gut.  
Wenn Dein Auge friedlich auf sie schauet,  
Schnell die sturmbewegte Welle ruht.

Jeder Tag erneut die Blumenkränze  
Für den Schiffer seines Mädchens Hand,  
Daf ihm hell der Stern der Hoffnung glänze,  
kehrt er heim in's liebe Vaterland.

Schöne Heil'ge! könnt' ich Dich vergessen!  
Namenlos hast Du mein Herz erfüllt.  
Fern von Südens Rosen und Cypressen,  
Fern im Norden bleibt mir doch Dein Bild!

5.

Abschied von Venedig.

Lebe wohl! O banges, banges Scheiden!  
Schöne Welt der Wunder, lebe wohl!  
Ach! auf lange, meine schönsten Freuden,  
Meine Sängertäume, lebet wohl!

Blaue Wogen, die mich oft getragen!  
Werd' ich jemals wohl euch wiedersehn?  
Laue Luft, dir haucht' ich meine Klagen!  
Wirst du jemals wieder mich umwehn?

Marmorbogen, Hallen, goldne Zinnen!  
Der Lagunen stille Spiegelsturz!  
Lebet wohl! ich muß — ich muß von hinnen —  
Werd' es lernen, wie die Sehnsucht thut.

Spurlos, wie an's Ufer diese Welle  
Einmal schlägt und ewig untergeht,  
Stand ich einmal an der Lebensquelle,  
Werd', dem Rosenblatte gleich, verweht.

Wunderstadt! du Ziel von allem Sehnen,  
Das den jungen Busen einst erfüllt;  
In dem stillen Opfer meiner Thränen  
Glänzt ein Irisbogen noch dein Bild.

Nimmer wandl' ich mehr an diesem Strande,  
Durch die laue, dusterfüllte Nacht.  
Blicke nimmer von Rialto's Rande  
Auf der Trümmer ernste Marmorpracht.

Nimmer haucht des Schiffers leises Singen  
Mir Armidens Liebesklagen zu.  
Ach! gelähmt sind meiner Wünsche Schwingen,  
Und dahin ist meiner Seele Ruh!

Lebet wohl! ihr vielgeliebten Mauern,  
Lebe wohl! du klare Meeresfluth!  
Fern von Dir, versenkt in stilles Trauern,  
Werd' ich's lernen, wie die Sehnsucht thut!

Cornelia.

## Erinnerungen von Karl Barbarina.

## Die französische Garde.

Es war Mittags, am 18. Juni 1815, als wir das Städtchen Wavre durchzogen, und die jenseitige sanfte Anhöhe erstiegen hatten. Der Kanonendonner von den Feldern bei Mont St. Jean schallte in wiederholten Schlägen zu uns herüber, und ein englischer Ordonananzoffizier folgte dem andern, schleunige Unterstützung heischend. Nach einem so schnellen Marsche, als es die Hindernisse des Bodens nur gestatteten, sammelte sich das gesammte Bülow'sche Corps, um drei Uhr Nachmittags, nachdem es das Dorf St. Lambert passirt hatte, vor dem Walde von Frichermont, der es von dem Schlachtfelde trennte. Während des Marsches durch den Wald schlug eine Nachtigall aus voller Kehle und machte uns die Disharmonie fühlbarer, welcher wir entgegen gingen. Wir rückten aus dem Gehölze, und vor uns lag die weite Ebene, in Staub und Pulverdampf gehüllt, aus dem zuweilen in der Entfernung verworrene Haufen zum Vorschein kamen.

Es ist nicht meine Absicht, auch meine, vielleicht sehr einseitige Relation der Schlacht von Waterloo oder Belle-Alliance, liefern zu wollen, nachdem dieß bereits in allen Sprachen geschehen ist. Indem wir uns dem Kampfplatze näherten, auf welchem die eisernen Würfel fielen, schlossen wir uns dem linken Flügel der schon wankenden (dieß ist, was die stolzen Insulaner auch sagen mögen, Thatsache,) englischen Armee an, worauf die rückgängige Bewegung derselben aufhörte. Es mag dahin gestellt seyn, ob der französische Kaiser das, sich dem Schlachtfelde nähernde Bülow'sche Corps, fast bis auf den letzten Augenblick selbst nachdem ein gefangener preussischer Ordonananzhusar zu ihm gebracht worden, für Franzosen, unter Grouchy, gehalten habe; so viel ist gewiß, der Kern des französischen Heeres, die bewährten Gardes, die bis dahin noch keinen Theil an dem Kampfe genommen, wurden von dem Grafen von Lobau (General Roton) gegen uns geführt. Welch ein imposanter Anblick! In geschlossenen Reihen, das Gewehr im Arm, marschirten die riesigen Bärmügen lautlos auf uns zu, ohne einen Schuß zu thun. Mir fiel ein, was man von der Garde Ludwig's XV. erzählt, welche mit aller formellen Höflichkeit in der Schlacht bei Fontenoi die gegenüberstehende englische Leibwache mit den Worten: „Schießt zuerst, Ihr

Herren von der englischen Garde!“ aufforderte, das Feuer zu beginnen. Eine von unserer Seite gegebene Salve aus dem kleinen Gewehr, wurde mit dem Rufe: *Vive l'Empereur!* erwidert, indeß die feindliche Artillerie in unsere Reihen schmetterte. Es ist bekannt, daß die wackern Kämpfer dem preussischen Andränge nicht widerstehen konnten, aber sie fielen fechtend und bedeckten mit ihren Leibern die Wahlstatt. Jeder unbesangene Militair kann Kriegern, die den Ausspruch: „Die französische Garde stirbt, aber ergibt sich nicht!“ wahr machten, die gerechte Achtung nicht versagen.

Als mit dem sinkenden Tage sich die Schlacht für die Verbündeten erklärte und wir dem Rückzuge der Franzosen folgten, indeß unsere Artillerie von den Höhen hinter uns herab donnerte, und die chaotischen Haufen der Flüchtigen lichtete, vernahm ich in einiger Entfernung ein Stöhnen und Rufen nach Hülfe. Ich eilte hin. Eine Kanonenkugel hatte drei Grenadiere der alten französischen Garde niedergeschmettert; zwei von ihnen waren dem Sterben nahe; der dritte, dem das rechte Bein, nahe an der Hüfte zerrissen war, bat mich um einen Trunk Wasser, den brennenden Durst zu stillen. Ich sah mich um und fand nirgend Gelegenheit, seine Bitte zu erfüllen. Aber um dem Unglücklichen einen Dienst zu erweisen, steckte ich, obgleich ich wohl ahnen konnte, daß es ihm nutzlos seyn werde, sein neben ihm zerstreut liegendes Geld ihm in die Tasche. Er vergaß den Dank nicht. Als ich ihm aber seinen unglücklichen Zustand im jugendlichen Uebermuth, den ich mir nachher oft vorgeworfen, als eine Folge seiner Anhänglichkeit an Napoleon schilderte, da maß mich der Grenadier mit stolzem Blick und rief begeistert: *Officier, vive l'Empereur!* *Je le répète à la fin de ma vie!* — Welch ein Soldat, und Welch ein Mann, der solchen Einfluß auf die Gemüther ausübt!

Das Dorf Planchenoit, im Laufe des Nachmittags genommen und verloren, kam am Abend in unsere Hände. Erst jetzt gewahrte ich, nachdem ein Augenblick der Ruhe eingetreten, daß ich mich auf bekanntem Boden befand. Ein Jahr vorher hatte ich, nach dem ersten Pariser Frieden aus Frankreich kommend, mehrere Tage in diesem Dorfe gewohnt. Ich ging in das Haus meines damaligen Wirthes. Welch ein Anblick! Alles öd' und verwüstet! Die Bewohner waren geflohen, nur der mir wohlbekannte gichtbrüchige Großvater der Familie, kindisch vor Alter, saß in der Küche und schürte mit der Zange das verlöschende Feuer des Heerdes, ihm zur Seite lag ein

Bild der Treue, sein Liebling — ein Mops. Der Alte stierte mich an, und lächelte auf meine Fragen, statt zu antworten. Die furchtbaren Ereignisse hatten ihm vollends den Verstand genommen.

In der Nähe von Planchenoit bezogen wir ein Bivouak. Ich eilte auf die Stelle, wo ich die drei Grenadiere gefunden. Ich kam zu spät, die Braven hatten geendet. Unter schaurigen Gefühlen, aber mich doch des gewonnenen Lebens freudig, schlief ich die Nacht auf französischen Bärmühen.

### Neptun's Arme.

Herr N\*\*\*, ein sehr beschränkter Glückspilz, hatte ein junges, sehr hübsches und gebildetes Mädchen geheirathet. Sie hatte ihm ihre Hand mehr aus Gehorsam gegen ihre armen Eltern, als aus Zuneigung gegeben, und Herr N\*\*\*, seiner Gefühle unfähig, diese Wahl nur getroffen, um bei seinen Reichthümern auch mit einer jungen Frau prunken zu können, die für sehr hübsch und geistreich galt.

Eine solche Ehe konnte nicht sehr glücklich seyn; die junge Frau wurde durch die Eifersucht ihres Gatten gemartert, sie wurde, bei sehr zarten und reizbaren Nerven, kränklich. Der Hausarzt rieth den Gebrauch des Seebades. Die Reise nach einem solchen Badeorte wurde also gemacht, und der Eheherr hatte hier, wo die Badegäste einen sehr zwanglosen Umgang unter einander führten, doppelt scheinbare Veranlassungen zur Eifersucht. Sein Benehmen machte die heilsamen Wirkungen des Seebades in der Regel wieder unwirksam, und da seine Eifersucht bald notorisch wurde, so machten sich viele Badegäste ein Vergnügen daraus, ihn, durch Aufmerksamkeiten gegen seine Gattin, zu ängstigen.

Zur Zahl dieser Muthwilligen gehörte auch der Kammerherr von Z\*, er sagte der Madame N\*\*\*, wo er sie traf, immer Galanterieen und zwar in einer Sprache, die den ungebildeten Manne wie Räthsel klangen und ihn daher noch argwöhnlicher machten.

Einst äußerte er zu ihr, in Gegenwart ihres Gatten: Ich wundere mich doch, meine schöne Frau, daß Sie den Muth haben, sich alle Tage in die Arme des Neptun zu werfen!

Der Mann horchte hoch auf! knirschte mit den Zähnen, stampfte mit dem Fuße und sah den Kammerherrn mit grimmigen Blicken an. — Dieser lächelte mitleidig, und Madame N\*\*\*, darauf nicht

achtend, erwiderte unbefangen: Was thut man nicht, um seine Gesundheit wieder zu erhalten.

Herr N\*\*\* konnte diese verdächtige Aeußerung nicht verschmerzen. Nach langem Ueberlegen, entschloß er sich, den Kammerherrn um eine bestimmte Erklärung seiner Aeußerung zu bitten. Er suchte ihn also allein zu sprechen und sagte zu ihm: Herr Kammerherr, wie soll ich das verstehen, was Sie zu meiner Frau heute Vormittag von einem gewissen Neptun sagten? — Ist das Scherz oder Ernst? — Als Scherz find' ich es beleidigend für sie, als Ernst — muß ich mir darüber nähere Erklärung erbitten.

Es ist mein voller Ernst! erwiderte der Kammerherr.

Können Sie das beweisen?

O ja, zu jeder Zeit und Stunde!

Schön! mehr verlang' ich nicht. Ich nehme Sie, als einen Cavalier, bei'm Worte.

Trozig verließ er den Kammerherrn, der diese Unterredung seinen Bekannten mit der Aeußerung erzählte: Ich habe den reichen N\*\*\* zwar für bornirt gehalten, aber so vernagelt hab' ich mir ihn doch nicht gedacht.

Darüber verflossen einige Wochen; N\*\*\* kehrte mit seiner Gattin nach seinem Wohnorte zurück. Der Kammerherr war aber nicht wenig überrascht, als er auf Requisition des Stadtgerichts zu \*\*\*\* von dem Landesgericht seines Wohnortes aufgefordert wurde, in einem anberaumten Termin in der Ehescheidungsklage des Herrn N\*\*\* contra — — — als Zeuge zu erscheinen.

N\*\*\* hatte nämlich auf Ehescheidung von seiner Gattin auf den Grund der Untreue geklagt, und den Kammerherrn von Z\* als Zeugen vorgeschlagen, der in seiner, des Klägers Gegenwart, seine Verwunderung gegen sie geäußert, daß sie sich in die Arme eines Andern werfe. Sie habe das mit Gleichgültigkeit aufgenommen, und der Kammerherr ihm demnächst auf Befragen ausdrücklich versichert: die Sache habe ihre völlige Richtigkeit, und er würde seine Aeußerung nie in Abrede stellen.

Der Kammerherr mußte nun noch mehr lachen als früher; er gab dem Gericht die nöthige Erläuterung, die dießfällige Verhandlung wurde dem Stadtgericht zu \*\*\*\* mitgetheilt, und ob zwar der Kläger mit seiner unbegründeten Klage abgewiesen wurde, so trug nun die Beklagte, wegen der ganz unvernünftigen Eifersucht, wodurch sie von ihrem Gatten gemar-

tert wurde, auf die Ehescheidung an. Diese erfolgte, und R\*\*\* mußte, als der schuldige Theil, seiner Gattin ein beträchtliches Capital, als Ab-

find-Summe, zahlen und alle Kosten beider Prozesse tragen.

K. M ü c h l e r.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz: Nachrichten.

#### A u s P r a g.

Zwei recht angenehme Kunstgäste, Dem. Friederike Herbst und Herr Rott, begannen den Cyclus ihrer Gastspiele mit Elvira und Hugo in Müllner's „Schuld“. Herr Rott, den wir vor einigen Jahren als einen ausgezeichneten jungen Mimen kennen lernten, und schon damals nicht mit in die Klage einzstimmen konnten, die von Wien aus ertönte, daß er die physische Kraft, die ihm geworden, auf Kosten des Hohen und Edlen mißbrauchte, ist nun unstreitig einer der vorzüglichsten deutschen Schauspieler in seinem Fache, er ist ganz Herr über seinen Stoff sowohl, als über die reichen Mittel, welche ihm die Natur darbot, und die er mit künstlerischer Mäßigung, so wie seine kolossale Stimmkraft nur selten, dann aber auch stets mit großer Wirkung gebraucht. Kraftverschwendung ist ihm nie und nirgend vorzuwerfen, im Gegentheil scheint er selbe oft mit Anstrengung, mehr als nöthig, zu unterdrücken, und auf diese Weise zu effectuiren, was dann freilich etwas abförmlich erscheint, und nur auf Kosten der Wahrheit Wirkung macht. — Dem. Herbst ist eine Schauspielerin von Verstand und Studium, die, wenn gleich nicht mit der großen physischen Kraft ausgestattet, welche die sturmglühende Elvira verlangt, durch Kenntniß ihrer Individualität und zweckmäßige Oekonomie sich für die Hauptmomente Stärke genug übrig behielt, um zu wirken und zu rühren. Ueberhaupt kann ich mich noch keiner Vorstellung der „Schuld“, seit dieses Trauerspiel auf dem Repertoire der Prager Bühne lebt, erinnern, welche so rund und ohne Mißton zusammengewachsen wäre, als diese letzte; denn wenn wir gleich die ersten Künstler Deutschlands in den beiden Hauptrollen als Gäste sahen, ja selbst als Eigenthum besaßen, wenn wir uns noch mit Vergnügen der Löwe und Schröder als Elvira, Korn und Anschütz als Hugo, der liebenswürdigen Henriette Sonntag als Otto erinnern, so waren doch immer eine oder einige Rollen ganz mangelhaft und zweckwidrig besetzt, so sahen wir z. B. noch nie einen so wahrhaft tragischen Don Valeros, als diesmal Hrn. Bayer, der sich wieder als denkender Heldenvater bewies und nichts zu wünschen übrig ließ, als etwas mehr ächt spanische Haltung.

In „Wallenstein's Tod“ erregten beide Gäste (Wallenstein und Thekla) geringere Theilnahme als bei ihrer ersten Erscheinung, obschon Herr Rott herrliche Momente hatte; Dem. Fr. Herbst schien die Thekla mit weniger Tiefe und Wahrheit zu geben als die Elvira. — Außerdem sahen wir Herrn Rott noch allein als Karl Moor in Schiller's „Räubern“, den alten Feldern in „Herrmann und Dorothea“, und Faust, und er erhielt in allen diesen Darstellungen verdienstlichen Beifall.

Ein Herr Huber, aus Gotha, gab den Leporello in „Don Juan“ als Gastrolle mit geringem Erfolg. Glücklicher machte mit ihm zugleich Hr. Drschka seinen ersten theatralischen Versuch. Er hat eine angenehme Stimme, guten Vortrag, und erhielt ermunternde Beifallszeichen.

Herr und Mad. Allram gaben zu ihrer Einnahme „Kabale und Liebe“, Parodie und Zauberspiel mit Gesang in 2 Akten von A. Bäuerle, Musik von Drechsler, und haben sich den Dank der Zuchtlustigen erworben, welche in der neuesten Zeit, so oft in ihren Erwartungen getäuscht, Langweile für ihr Geld einzutauschten, hier doch endlich einmal durch Bäuerle's *vis comica* einigermaßen entschädigt wurden. So schwierig die Aufgabe ist, ein bürgerliches Trauerspiel zu parodiren, hat der Verfasser doch sehr glückliche Gegensätze für die Hauptcharaktere gefunden, und die Parodie des Künstlerlebens im 2ten Akt beweist, daß Hr. B. die Künstler — kennt. Mad. Allram und Hr. Feistmantel (Louise und Stadtmusikant) führten ihre Parthieen mit all dem Humor durch, den wir an ihnen so oft bewunderten, nur wollte das: „Gehst“, im zweiten Akt (Parodie des: Komm her!) nicht ganz gelingen, und müßte viel deutsamer nuancirt werden.

Die erste und einzige böhmische Vorstellung in der Fastenzeit waren Kozebue's „Hussiten vor Raumburg“, übersetzt von J. Hybl, die zum Besten des Waisenhauses zu St. Johannes dem Täufer gegeben, recht wacker dargestellt wurden und eine reiche Beifallspende erhielten.

Proß Schottky hat in einem Wiener Blatte einen französischen Brief Paganini's aus Berlin an ihn abdrucken lassen, worin ihm dieser ungefähr schreibt: „Ich habe dort (in Dresden) vernommen, daß Sie einen Artikel haben einrücken lassen, worin Sie meine Biographie versprechen. Meine Neugierde ist außerordentlich; der Verwandte, von dem ich Ihnen erzählte, hat mich zu Dresden aufgesucht; er ist gleichfalls ungeduldig. Lassen Sie uns einige Artikel Ihres Werkes sehen! Meine Ehre ist Ihnen anvertraut! Wie glücklich war ich, einen Rächer zu finden, dessen Name allein hinreicht, um die Verleumdung zu zermalmen! Ihre Rechtlichkeit und Ihre Talente werden meine Feinde zur Verzweiflung bringen, und Sie werden den süßen Lohn einer großmüthigen Handlung genießen u. s. w.“

Ein Theil der Osagen, welche im vorigen Jahr in Paris so vieles Aufsehen machten, ist auch zu uns gekommen, bestehend aus drei Personen: 1) Wissinabe, genannt der schwarze Geist, ein Häupling, 37 Jahre alt, 2) Mischodagon, 25 Jahre alt, ein junger Krieger, 3) Michanga, 22 Jahre alt, Mutter eines 1 Jahr alten Kindes. Sie haben aber hier keine große Theilnahme erregt, und verließen uns bald wieder.